Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1857) Unterhaltungsblatt

15 (10.4.1857) Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten

Visual Library

Unterhaltungs-Blatt des Schwarzwälder Boten.

№ 15. Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 10. April 1857.

Die Verlobung im Eilwagen.

(Fortsezung.)

„Diese Erinnerung erschütterte die Frau wieder zum lauten Schluchzen.

„Aber warum war er denn so melancholisch?"

„Das kann ich Ihnen schon sagen, das weiß keine Seele so gut, wie ich. Sehen Sie, sie wären über alle Beschreibung gerne hier geblieben, weil es ihnen bei mir so gut gefiel." Hier brach sie in ein äußerst selbstgefälliges Lachen aus. „Sie hatten es aber auch darnach; ich bin zwar nur eine gemeine Frau, aber alle meine Herren Studiosus sind immer gerne bei mir gewesen. Das Zimmer halte ich jeder Zeit proper und blank, wie ein Kirchlein; alle Morgen Schlag 7 Uhr trage ich selbst den Kaffee mit einer ganz frischen Semmel hinauf; um 9 Uhr — —"

„Kurz, die gute Alte entwickelte mir mit höchster Umständlichkeit ihre ganze Wirthschaftsordnung, und lachte und weinte dabei abwechselnd, manchmal wo es am wenigsten paßte. Da ich aber nach einer Stunde noch immer nicht klug daraus geworden war, was meinem Jungen eigentlich fehlte und warum er im Widerspruche mit seinem lezten Briefe an mich so unerwartet schnell fortgereist sei, empfahl ich mich. Ebenso wenig erfuhr ich bei Andern seiner Bekannten, Professoren und Studirenden, an die ich mich wandte, Bestimmtes. Ueberall hörte ich zwar sein Lob erschallen, als eines eingezogenen, fleißigen, jungen Mannes, aber über seine Abreise schwebte ein undurchdringliches Dunkel.

„Somit waren meine Geschäfte in der Universitätsstadt bald abgethan. Ich konnte fort, wann ich wollte, und doch hielt mich eine kleine, sehr verzeihliche Neugierde noch einen Tag länger fest. Was ist aus Riekchen geworden? Ich vernahm, sie lebe noch immer als Frau Hofräthin Seelhorn in der Stadt, sei aber schon seit mehreren Jahren Wittwe. Man wies mir ihr Wohnhaus; es war noch immer das ihrer längst verstorbenen Eltern. Da faßte ich denn, wie man zu sagen pflegt, das Herz in beide Hände, und ließ um Erlaubniß fragen, ob ich sie besuchen dürfe?

„Ihr möget es mir glauben, es war eine lange Viertelstunde voller quälenden Ungeduld, bis der ausgesandte Lohnbediente wieder zurückkehrte. Ich wich nicht vom Fenster meines Gasthauses, bis ich ihn kommen sah, und als der Kerl endlich langsam um die Ecke der Gasse hervorschlich, donnerte ich ihm von oben herab zu, er solle sich doch beeilen, mir die Antwort zu bringen.

„Allein was half es? Die Frau Hofräthin, hieß es, sei seit zwei Tagen abgereist, um in ein Bad zu gehen. Vor vier oder fünf Wochen werde sie schwerlich heimkehren.

„Das schlug nun vollends dem Faß den Boden aus. Ich sezte mich wieder in den Wagen, und fort ging's. Wohin? war mir ziemlich gleichgültig. Ich wollte Anfangs sogleich wieder nach Hause, besann mich aber dann doch eines Bessern, und eilte der Residenz zu, wo ich mich für meine getäuschten Hoffnungen durch den Besuch von Museen, Theatern und andern Herrlichkeiten mehr zu entschädigen suchte. Davon erzähle ich Euch ein andermal; für heute nur meine Abenteuer.

„Für die fernere Heimreise erwählte ich wieder den Eilwagen. Auf dem Dome der Residenz schlug die Glocke in feierlichem Tone gerade die zehnte Abendstunde, als ich mich einsezte. Die Gesellschaft im Innern des Wagens, wo wir wie Pökelhäringe zusammengepreßt saßen, bestand aus mehreren Herren und zwei Damen. Eine der lezteren, und wie es mir beim Hineinsteigen vorkam, die jüngere, befand sich zu meiner Linken, was doch einigermaßen Trost für mich war; denn ich hatte durch Fügung des Schicksals gerade den schlechtesten Plaz bekommen, Numer 6, den mittleren der drei Rücksize. Neben mir zur Rechten saß ein Herr im Mantel; gegenüber von uns die ältere Dame und zwei Engländer. Als solche erwiesen sich dieselben wenigstens durch ihre Sprache, in welcher sie einige Worte mit einander wechselten. Sehen konnte man in der Stockdunkelheit nichts.

„Das Zusammentreffen von Personen, die sich ganz fremd sind, die der Zufall aus allen vier Weltgegenden zusammengeweht hat, von denen jede ihre verschiedenen Absichten und Interessen hat, und die doch genöthigt sind, auf einem engen Raume von wenigen Quadratschuhen in vertraulicher Nähe beisammen zu athmen, ja Tagelang die Freuden und Leiden einer Reise mit einander zu tragen, hat für meine Einbildungskraft immer viel Anregendes gehabt. Weil man in solchen Fällen gewöhnlich nichts Besseres zu thun weiß, studirt man die Physiognomien, sammt Hüten, Röcken und Westen der im Wagen gegenüber Sizenden, um aus der aufgesteckten Flagge auf Bestimmung, Fracht u. s. w. schließen zu können. Manchmal glückt's, das Wahre zu treffen, manchmal auch nicht; was schadet's? Jezt aber blieb alles Recognosciren eitel; denn, wie gesagt, die ägyptische Finsterniß war nicht dunkler, als es in unserem rasselnden Gehäuse aussah.

„Ich hätte nun freilich durch ein angeknüpftes Gespräch meine Neugierde befriedigen können. Allein sobald das Arrangement der Mäntel, so wie der Beine mit den Gegenfüßlern gemacht war, herrschte tiefes Schweigen im Wagen. Nur die ältere Dame, mir schräg gegenüber, unterbrach dasselbe einmal, indem sie sich zu meiner schönen oder häßlichen Nachbarin zur Linken herüberneigte und ihr etwas zuflüsterte. Die Worte verstand ich nicht, aber im Tone lag etwas wie Befehlendes oder Zurechtweisendes, so daß ich daraus schloß, jene sei die Vorgesezte, diese die Untergebene.

„Sobald einmal das Thor der Residenz hinter uns lag, drückte sich Jeder und Jede in seine Ecke, um zu schlummern. Das Beispiel ist ansteckend. Auch ich entschloß mich, deßgleichen zu thun, nachdem ich einige Zeit durchs Fensterlein dem Vorüberjagen der dunkeln Gestalten von Bäumen zugeschaut hatte. Aber nun erst sah ich mich recht in der Verlegenheit; wohin mein müdes Haupt legen. Es schien mir eben so unschicklich, mich an die Schulter meines weiblichen Nebenbei zu lehnen, als unmöglich, aufrecht sizend den Schlaf zu finden. Doch ein Tropf ist, der sich nicht zu helfen weiß. Ich band mein seidenes Taschentuch als Schlinge oben am Nez des Wagens fest, und legte meine Stirne in seine weichen Falten, wie in eine Hängematte. Die vorwärts hängende Lage des Körpers hatte zwar viel Unbehagliches; allein es ging. Bald schwammen traumhafte Bilder an meinem innern Blicke vorüber; das gleichförmige Rasseln und Rollen des Wagens verlor sich allmählich vor meinem Ohr. Ich befand mich in jenem unerklärlichen Dämmerzustande zwischen Wachen und Schlafen.

„Nun gebt Achtung!

„Lange dauerte es nicht, so däuchte mir, es streife etwas leise über meinem Rücken hin. Sogleich wieder munter geworden, lauschte ich in unveränderter Stellung, was es da gebe. Es war eine Hand; sie kam von dem Herrn zur Rechten. Sollte der ein Taschendieb seyn? Doch nein; von der linken Seite kam sogleich auch eine andere Hand, ohne Zweifel die des Mädchens. Beide drückten sich fest und innig, ich fühlte es deutlich; denn ich erhielt auch noch einen Theil des zärtlichen Druckes. Da war offenbar ein Einverständniß.

„Ich rührte mich nicht. Vermuthlich glaubten die beiden Leute, ich sei tief im Schlafe, und sezten nun ungenirt hinter meinem Rücken ihren höchst sonderbaren Roman fort.

„Luise!" flüsterte er kaum hörbar. Sie neigte sich nun auch zu ihm hinüber.

„Luise, meine List ist gelungen. Ich kann ohne Gefahr noch einmal in Deiner Nähe seyn. O, wie glücklich bin ich."

„Nach einer langen Pause entgegnete das junge Frauenzimmer: „O Gott, wenn es meine Mutter merkte! Wenn sie Dich erkennen würde! Ich zittere." Wirklich spürte ich an meiner Schulter das bange Schlagen ihres Herzens.

„Fürchte Dich nicht, Luise. Vor Tagesanbruch steige ich in . . . — den Namen des Ortes verstand ich nicht — wieder aus."

„Er zog sie nun näher — ich brach fast unter der Last zusammen — und küßte sie so herzhaft, daß, wenn nicht der Postillon draußen gerade mit der Peitsche geknallt hätte, der Verrath unausweichlich gewesen wäre.

„Von dem darauf folgenden Gespräche vernahm ich weniger, weil es sehr leise geführt wurde und die Räder auf frischem Kies des Weges knarrten; doch tönten einzelne Worte wie: Engel — ewige Treue — Herz — Liebe u. s. w. sehr deutlich zu meinen Ohren.

„Nach einer Weile bemerkte ich, daß Beide ihre Handschuhe auszogen, und schloß aus dem eigenthümlichen Suchen und Bewegen ihrer Hände, daß sie Ringe wechselten. Das Mädchen war dabei sehr ergriffen; es schluchzte heimlich und that sich die äußerste Gewalt an, es zu unterdrücken.

„War es das Sonderbare einer Verlobung auf meinem ehrenwerthen Rücken, oder der abenteuerliche Einfall, eine finstere Postkutsche zu einer solchen Scene zu benuzen, oder war es die Macht weiblicher Thränen, gegen die ich zu keinen Zeiten bombenfest gewesen bin — kurz, die Sache interessirte mich dermaßen, daß ich mich entschloß, ohne Muckſen und geduldig den ferneren Verlauf der Sache abzuwarten. Ja, ich gestehe es, obgleich ich die eigentlichen Verhältnisse gar nicht kannte und obgleich die bei diesem Drama spielenden Personen mir so verborgen waren, daß ich auch nicht einmal die Umrisse ihrer Gestalt durch die Finsterniß zu erkennen vermochte, fühlte ich dennoch auf der Stelle Theilnahme für sie. Hier war offenbar eine unglückliche Liebe! Eine Mutter, vermuthlich die mir gegenübersizende Dame, war die Tyrannin, welche aus Geld-, Adel- oder Rangstolz zwei treue Herzen von einander reißen wollte. Sie hatte mit so scharfen Argusaugen bisher das Mädchen bewacht, daß es dem Liebhaber unmöglich war, sich ihm zu nähern. Sie will dasselbe nun durch plözliche Abreise von ihm entfernen! nichts soll es mehr von ihm sehen und hören. Allein der Liebhaber, kühn und trozig, wie ein Mann, der sich auch im Zwilchkittel seines Werthes bewußt bleibt, folgt nach, sezt sich in denselben Wagen, und verlobt sich in Gegenwart der Mutter, die kaum zwei Spannen entfernt sizt, mit seinem Liebchen. Prächtig, prächtig! Je weniger ich von dem Geflüster hinter meinem Rücken verstand, mit desto lebendigeren Farben malte ich mir die Geschichte aus, desto feuriger nahm ich Parthei für meine beiden Nachbaren, desto grimmiger wurde ich gegen mein despotisches vis-à-vis.

„Natürlich wollte ich für die Ersteren mein Mögliches thun, und schon das war Etwas, daß ich so lange in meiner unnatürlichen Stellung, mit dem Kopf in der Binde hängen blieb. Allein ich wollte noch mehr, — wachen für meine Schüzlinge! Ich strengte meine Augen fast übermenschlich an, um zu beobachten, ob die Mutter noch schlafe und keinen Unrath merke.

„Da fuhr der Eilwagen unvermuthet durch ein Dorf, oder ein Städtchen, ich weiß nicht, was es war. Der Wiederschein der Wagenlaternen, von den weißen Mauern der Häuser zurückgestrahlt, warf für einige Augenblicke ein Dämmerlicht in unsern engen Kasten. Da sah ich, daß die Augen der Dame gegenüber, weit entfernt zu schlafen, offen standen und das Treiben der Tochter zu beobachten schienen. Jezt galt es Geistesgegenwart! Rasch entschlossen bäumte ich mich zurück, so daß das Pärchen nolens volens auseinander stob und jeder Theil schüchtern in seinen Winkel zurückfloh.

„Für einmal war die Gefahr gehoben. Was sollte aber nun weiter geschehen? Lange berathschlagte ich mit mir selbst darüber. Sollte ich noch einmal durch mein Vorwärtslehnen die Wandspalte für Pyramus und Thiesbe öffnen, oder sollte ich unter irgend einem Vorwande dem jungen Manne zur Rechten vorschlagen, die Pläze zu wechseln? Ersteres schien wegen der argwöhnischen Argusaugen gegenüber bedenklich, und lezteres, nicht minder bedenklich, beraubte mich dazu noch der bisherigen anziehenden Unterhaltung. So mochte vielleicht eine halbe Stunde rathlos vorbeigegangen seyn, während die Post wohl eine halbe Meile vorwärts flog, als das Schicksal sich plözlich für einen dritten Ausweg zu Gunsten der Liebenden entschied.

„Ein dumpfer Schlag erschütterte das fahrende Gebäude, in dem wir saßen. Dann krachte es etliche Male; der Wagen schwankte hin und her, und schlug darauf sanft mit Allem, was drin und drauf war, um. Die Fahrt hielt still.

„In diesem kritischen Augenblick gewahrte ich nur noch, daß die Mama jenseits über die schlafenden Engländer herflog, von denen Einer, wahrscheinlich aus süßen Träumen erweckt, sein „God dam!" jammerte. Dann aber verlor ich Hören und Sehen. Der Mantel des Fräuleins, welches auf mich fiel, begrub mich tief in seine Falten. Ich selbst ward durch die Wucht des Stoßes auf den Schooß des unglücklichen Liebhabers geschleudert. Wir hatten Schiffbruch erlebt, und das so unerwartet, daß das ganze Chaos von Menschen, Gepäcke, Hüten, Mänteln, Schachteln u. s. w. einen Augenblick rein erstarrt vom allgemeinen Entsezen auf einander liegen blieb. Dann aber begann ein gewaltiges Schreien und Heulen in verschiedenen Sprachen. Jeder suchte sich so gut als möglich herauszuarbeiten und nach frischer Luft zu schnappen, und Jeder stieß bei dieser Verwirrung und in der Finsterniß den Andern nur noch tiefer in den Abgrund des Verderbens. Am Uebelsten kam der andere Engländer davon, welcher noch immer ruhig fortschlief, bis er, von unsern Füßen getreten, wie ein brüllender Ochse aufschoß.

„Es gelang mir, nachdem ich mich aus dem verwünschten Mantel losgewickelt hatte, zuerst zum Fenster, wie zu einer Dachluke, hinauszukriechen und den Conducteur und Postillon anzurufen, die indessen, unbekümmert um die Verwirrung im Wagen und zankend, bei dem zerbrochenen Rade standen. Mit ihrer Hülfe gelang es allmählich, alle die Gefangenen in Freiheit zu bringen. Draußen war noch Alles dunkel. Die einzelnen Sterne am Himmel vermochten die Landschaft kaum in unbestimmten Schattenumrissen aufzuhellen. Die Landstraße stand nächtlich verödet. Kein Haus, kein Licht war in der Nähe wahrzunehmen.

„Das nächste Geschäft für uns Alle war, uns zu vergewissern, ob noch alle Arme und Beine an gehöriger Stelle seien. Zum größten Glück hatte Niemand großen Schaden genommen. Ich selbst aber fühlte eine Weile später einen Schmerz an der Stirne,

Als ich dahin tastete, fühlte ich warm herausquellendes Blut. Wie und wo mir diese Verwundung zugestoßen sei, kann ich bis zur Stunde nicht begreifen. Indeß habe ich mich nicht darüber zu beklagen gehabt; denn ich wurde sogleich durch die allgemeine Theilnahme meiner Reisegefährten überreichlich dafür entschädigt; meine bisherige Nachbarin umwand mir in zarter Sorgfalt für mein Wohlergehen sogar die Stirne mit ihrem eigenen Tuche. War es Dank für die bisher geleisteten Dienste, war es eine Aufforderung für fernere Beihülfe? Ich, der ich sogleich wieder meine muntere Laune gewonnen hatte, nahm es für lezteres, und beschloß, zum Theil zu meiner eigenen Unterhaltung, das begonnene Heilswerk mit kluger Benuzung der Umstände fortzusezen. Vielleicht, dachte ich, kannst du da das Glück zweier armer Seelen gründen, die in ihrem ganzen Leben dir's danken werden, wenn du das steinerne Herz der alten Mama zu rühren verstehst. Nebenbei muß ich bemerken, daß ich nie zu abenteuerlichen Streichen aufgelegter bin, als gerade auf Reisen, unter unbekannten Menschen. Was ich zu Hause nie gewagt hätte, kam mir dort ganz unbedenklich vor.

„Allons, meine Damen!" rief ich. „Was wollen wir hier in der kalten Nachtluft verderben? Lassen Sie uns vorwärts wandern, bis wir in ein Dorf kommen. Dort wollen wir Wägner und Schmied aufwecken und ruhig bei einer Tasse Kaffee abwarten, bis die Heilkünstler unser leckes Fahrzeug wieder in Stand gestellt haben werden."

„Der Vorschlag fand Beifall; der Conducteur bat mich sogar, ihn unverweilt auszuführen, weil er wegen des Wagens und der Postillon wegen der Pferde die Unglücksstelle schicklicherweise nicht verlassen konnten. Da die jüngere Dame noch immer unter ihren Habseligkeiten im Innern der Postkutsche zu suchen hatte, ließ ich sie unter dem Schuze ihres Galans und bot der Mama meinen Arm und meine Begleitung an. Die beiden Söhne Albions zogen vor, in ihre Mäntel gehüllt zurückzubleiben.

„Ich also lustwandelte mit meiner unbekannten Reisegefährtin im Sternenschein vorwärts. Anfangs glückte es mir nicht, ein Gespräch einzufädeln. Sie war vom Schrecken noch immer stumm und starr. Darum suchte ich sie durch Scherze aufzuheitern, und wirklich gelang es mir, ihre Lebensgeister aufzuwecken, als ich ihr auf höchst komische Weise unsern Schiffbruch und das Uebereinanderpurzeln im Wagen darstellte. Ihr Lächeln steigerte sich allmählich zum lauten Lachen und endlich brachte ich sie — Ihr kennt ja meine Stärke in solchen Manövern! — dahin, daß sie ganz vertraulich, wie mit einem alten Bekannten, zu mir sprach.

„Jezt, dachte ich, soll mein Verschwörungsplan sich entwickeln. Lasset uns das Eisen schmieden, dieweil es warm ist. „Bei dem Allem," fuhr ich in unserem Gespräche über den vorigen Unfall fort, „bei dem Allem kam ich troz meiner Kopfwunde noch am glücklichsten davon. Das junge Fräulein nämlich — nicht wahr, es ist Ihre Tochter?"

„Ja!"

„Ihre Tochter nämlich flog mir gerade in die Arme, was für einen alten Knaben, wie ich bin, gar kein so verdrießlicher Streich des Schicksals war. Ich wette, hätte mich ihr Bräutigam in dieser Attitüde gesehen, er würde mir morgen aus Eifersucht eine Forderung zum Duell zuschicken."

„O, seien Sie deßhalb ganz unbesorgt," erwiederte mir die Dame, noch immer lachend. „Luise hat noch keinen Bräutigam."

„Hm! Darauf wollte ich nicht schwören. Wenn auch keinen Bräutigam, hat sie doch gewiß einen Liebhaber. Ich weiß es ja."

„Wie sollten Sie das wissen? Sie sind ein recht scherzhafter Mann."

„Ohne Scherz, meine Gnädige. Sehen Sie, ich bin ein Mann, der auch im Dunkeln mit Luchsaugen sieht, und mit seinen Blicken sogar in die Geheimnisse der weiblichen Herzen blickt, obgleich diese sonst im wohlgegründeten Rufe stehen, unerforschlich zu seyn. Auf diese Weise hatte ich denn auch sogleich weg, wie es mit den Seelen- und Herzensangelegenheiten Ihrer Fräulein Tochter stehe."

„Da sind Sie ja ein Zauberer oder Wahrsager," antwortete meine Gefährtin, und wurde etwas unruhig.

„Ein Wahrsager gewiß; denn, was ich sage, ist völlige Wahrheit."

„Wer sind Sie? Kennen Sie uns denn? Oder was wissen Sie von meiner Tochter? Reden Sie unverholen."

„Ich will unverholen reden, wie Sie es befehlen. Also — Ihre Tochter hat einen sehr feurigen, sehr begeisterten Liebhaber. Noch mehr — Ihre Tochter wird nicht nur geliebt, sondern liebt eben so feurig und begeistert wieder. Noch mehr! — — —" (Schluß folgt.)

Frühlingsahnung.

Wenn es wieder will Frühling werden,
Da fallen die Blumen herab auf Erden,
Die Berge knien am Himmelssaum,
Die Thäler klingen, die Quellen schlagen,
Kein Schmerz hat Thränen in diesen Tagen,
Kein Herz zu trübem Sinnen Raum;
Gott Vater geht durch die Schöpfung still,
Wenn wieder Frühling werden will.

Und soll dir Frühling im Herzen blühen,
So mußt du wandern, so mußt du ziehen
Mit jungen Liedern im Morgenschein;
Und fühlst du's regen, und fühlst es dringen,
Mit seligen Armen dich umschlingen,
Und Erd' und Himmel und Alles dein,
Und Gottes Wandeln durch dein Gemüth, —
Dann, Herz, erjauchze: dein Frühling blüht.

G. Scheurlin.

Das Fleisch.

Von J. v. Liebig.

Wenn man feingehacktes Fleisch mit seinem doppelten Gewicht Wasser gut anrührt, einige Stunden stehen läßt und dann auspreßt, so bleibt ein weißer faseriger Rückstand, der aus der eigentlichen Muskelfaser, aus Bindegeweben, Gefäßen und Nerven besteht, das Wasser hat den vierten Theil des Fleisches weggenommen und enthält alle schmeckenden Bestandtheile des Fleisches. Wenn man diese Flüssigkeit bis auf 56° C. erhizt, gerinnt das Fleischeiweiß, bei 70° C. das Fleischroth; seiht man beide durch ein leinenes Tuch und kocht die Flüssigkeit bei gelinder Wärme ein, bis sie die Dicke des Honigs hat, so hat man das vortrefflichste Fleischextract. — In 32 Theilen heißem Wasser gelöst, mit Zusaz von etwas Kochsalz, hat man eine ausgezeichnete Fleischbrühe. — Die Fleischbrühe ist die Arznei des Genesenden. — Niemand schäzt ihren Werth höher als der Arzt in den Spitälern, für dessen Patienten die Fleischbrühe, als Mittel zur Hebung der erschöpften Kräfte, durch keine andere Valerine des Arzneischazes ersezt werden kann; ihre belebende Wirkung auf den Appetit, auf die Verdauungsorgane, die Farbe und das Aussehen der Kranken ist in die Augen fallend. Einsichtsvolle und erfahrene Aerzte und Chemiker haben sich vor Jahren bemüht, dem Fleischextract eine ausgedehntere Anwendung zu verschaffen. „Im Gefolge eines Truppencorps", sagt Starmentur, „würde der Fleischextract dem schwer verwundeten Soldaten ein Stärkungsmittel bieten, welches mit etwas Wein seine durch großen Blutverlust geschwächten Kräfte augenblicklich heben und ihn in den Stand sezen würde, den Transport ins nächste Feldspital zu ertragen." „Es gibt keine glücklichere Anwendung, die sich denken ließe," sagt Proust. Welche kräftigerende Arznei, welche mächtiger wirkende Panacee, als ein Stück des ächten Fleischextractes, aufgelöst in einem Glase edlen Weins? Die ausgesuchtesten Leckerbissen der Gastronomie sind alle für die verwöhnten Kinder des Reichthums! Sollten wir denn nichts in den Feldlazarethen haben für den Unglücklichen, den sein Geschick verurtheilt, für uns die Schrecken eines langen Todeskampfes im Schnee und Koth der Sümpfe zu erdulden? — Jezt, nachdem uns die Wissenschaft mit der Natur und Beschaffenheit des Fleisches genauer bekannt gemacht hat, erscheint es als eine wahre Gewissenssache, die Vorschläge dieser edlen Männer der Aufmerksamkeit der Regierungen wiederholt zu em-

pfehlen. In vielen Gegenden Amerikas, wo das Fleisch kaum einen Werth besitzt, ließen sich mit den einfachsten Mitteln die größten Quantitäten des besten Fleischextractes bereiten, dessen Zufuhr für die kartoffelessende Bevölkerung Europa's vielleicht eine ganz besondere Bedeutung gewinnen dürfte. Für die zahlreichen Hospitäler des Continentes und die bedauernswürdigen Bewohner derselben würde dieser Fleischextract die Fleischbrühe ersezen, und der Arzt darin das Mittel haben, stets und unter allen Umständen eine Fleischbrühe von gleichförmiger Beschaffenheit und beliebiger Stärke zu verordnen. Das Fleischextract ist nicht zu verwechseln mit den Suppentafeln, welche vor einigen Jahren in dem Handel vorkamen. Der Unverstand und die Liebe zum Gewinn hatten ein das Blut mit stickstoffhaltigen Produkten überladenes völlig werthloses Produkt geliefert. Der mit Wasser ausgelaugte Fleischrückstand von verschiedenen Thieren, ist von gleicher Beschaffenheit, so daß es nicht möglich ist, in diesem Zustand das Ochsenfleisch vom Vogelfleisch, oder von Reh, Schwein ꝛc. zu unterscheiden. Die Fleischbrühe hingegen von dem Fleisch verschiedener Thiere besizt neben dem allgemeinen Geschmack, in dem sich alle Fleischbrühen gleichen, noch einen besondern Geschmack, welcher deutlich an den Geruch oder Geschmack des gebratenen Fleisches dieser Thiere erinnert, so daß, wenn dem ausgelaugten und gekochten Fleisch vom Reh die concentrirte Fleischflüssigkeit vom Ochsenfleisch oder Hühnerfleisch zugesezt wird, es von gebratenem Ochsenfleisch oder Hühnerfleisch am Geschmack nicht mehr zu unterscheiden ist.

Ein guter Rathsbeschluß.

Wenn zwei Ameisen an dem Stamm eines Baumes in Geschäften gehen, die eine hinauf die andere herab, und sich begegnen, pflegen sie anzuhalten und bei einander stehen zu bleiben, aber nur einen kleinen Augenblick. Und in Nürnberg waren einmal zwei Frauen, die begegneten einander täglich mit den Fleischkörben im Arm auf dem Plaz vor dem Rathhause, und blieben dann auch immer beisammen stehen, eine Stunde oder darüber, je nachdem sie viel oder wenig auf dem Herzen hatten. Und wenn sie auch dazwischen auseinander liefen und unmüssig thaten, als kälbere daheim die Kuh, oder schwärmten die Bienen, oder wollte der Topf überlaufen, so blieben sie doch meistens auf sechs oder zehn Schritte von einander stehen und plauderten fort, bis sie wieder so nahe beisammen standen, daß ihre Armkörbe ausweichen mußten. — Darüber aber betrübte sich der Bürgermeister, der dieß böse Exempel tagtäglich vor dem Fenster seiner Amtsstube mit ansehen mußte, und weil er fürchtete, daß dieser Unfug gegen der Stadt Bestes weiter um sich greifen möchte, lud er den ganzen kleinen und großen Rath ein auf eine bestimmte Stunde und sagte zween Stadtknechten, was sie zu thun hätten. Und als die zwei ehrbaren Frauen des andern Tages wieder beisammen stunden und kehrten, wo ihre Thüren nicht waren, und mit ihren Zungen das fremde Korn draschen, und den Flachs des Nächsten durch ihre haarfeinen Hecheln zogen, und dieses und jenes Vögelein rupften, bis keine gute Feder mehr an ihm war, — siehe, da kamen die zwei Stadtknechte, der eine von der Pegnitz herauf und der andere von der Vesten herab, ein jeder aber mit einem rothsaffianenen Rathsstuhl. Je weiter sie aber gingen, desto größer wurde ihr Schweiß von Schulkindern und Lehrburschen. Und als sie bei den zwei Weibern angekommen waren, stellten sie ihre Armstühle hin, richteten einen Empfehl von Bürgermeister und Rath aus und sagten, die ehrbaren Frauen möchten doch Plaz nehmen. Und als sie das sagten, gingen am Rathhaus alle Fenster auf, die es hat, und alle Perücken schauten heraus, die darin waren, das böse Volk der Schreiber gar nicht gerechnet, und die Geier hinter den Rathsdienern schlugen ein Geschrei auf, dergleichen die alte Reichsstadt bis dahin noch nicht gehört hatte, und gaben den Frauen das Geleite bis vor ihre Häuser. — Die Chronik aber berichtet, das Mittel des Bürgermeisters hätte angeschlagen und die Töchter Jerusalems stellten sich seit der Zeit nicht mehr so oft und so lange zusammen. Ja, sie geht noch weiter und will behaupten, das Mittagessen um eilf Uhr datire sich von dieser Zeit, wo die Frauen der ehrbaren Bürgerschaft angefangen hätten, das Fleisch bälder heimzubringen und an das Feuer zu sezen. Vordem wäre es oft um zwölf Uhr noch nicht weich gewesen. Es würde nichts schaden, wenn in jedem Ort solche Sessel bereit stünden.

Einer von den sieben Weisen in Grübelstadt

machte einmal eine Reise, und als er müde geworden war, legte er sich unter einen großen Baum in den Schatten. Weil er aber kurz zuvor in dem Büchlein Tobiä von der Unvorsichtigkeit und Unziellezlichkeit der Schwalben gelesen hatte, breitete er sein Schweißtuch über das Angesicht und schlief ein. Da geschah es, daß ein schwerer Schuh — denn er hatte daumendicke Sohlen und diese waren über und über mit Nägel beschlagen — vom Baume fiel und mit dem Schienbein des Weltweisen Bekanntschaft machte, daß der Mann aufwachte und über diese Naturerscheinung seine Vermuthungen hatte, z. E. es möchte ein Meteorschuh seyn, gleich den Steinen, welche schon hie und da mit großem Getöse vom Himmel gefallen sind, und wollte ihn mitnehmen und daheim näher untersuchen. Aber die Stimme eines Knaben rief vom Baume: „Bemüht Euch nicht, Herr! Bei mir da oben wachsen noch schönere.“ Und als der Herr fragte, ob denn hie zu Lande die Schuhe auf den Bäumen wachsen? antwortete der Andere: „Warum nicht? Und heuer sind sie schon so reif, daß sie einem in die Hand fallen, wie die braunen Haselnüsse. Nehmt Euch also beim Heraufsteigen in Acht, daß nicht gar zu viele fallen, und etliche überbleiben für die armen Leute im Winter.“ Das thut auch der Weltweise von Grübelstadt, und ein Faulthier greift nicht langsamer von einem Ast zum andern, als er. — Der Geier aber macht sich auf der andern Seite des Baumes sachte herunter. Denn er will nicht auf das Trinkgeld warten. Bis er aber wieder in seinen Schuh schlüpft, ruft der Reisende aus dem Gipfel herab, wo denn die Schuhe hingen? Aber der Schelm will sich nicht weiter mehr einlassen, und sagt: „Trägt er keine Schuhe, so trägt der Baum doch einen Narren.“

Seit der Zeit pflegt man im Sprichwort zu sagen: „Die Grübelstädter Weltweisen versteigen sich.“

Ein merkwürdiges Beispiel soliden englischen Liebesgrams

wird von der „Doncaster Gazette“ mitgetheilt. In Keigbley starb ein gewisser Sharp, dessen sonderbare Geschichte in der ganzen Gegend seit Jahren nicht wenig Aufsehen gemacht hatte. Als er 30 Jahre alt war, verliebt er sich in ein Mädchen, das seine Neigung erwiederte und im Begriff stand, ihm zum Altar zu folgen, als ihr Vater sein Veto einlegte. So zerschlug sich die Heirath. Mr. Sharp war sehr unglücklich und erklärte, die Welt sei fortan eine Einöde für ihn und könne ihm nichts mehr bieten. Tiefgebeugt ging er nach Hause, begab sich auf seine Stube und — erschoß sich etwa? Nein, das that er nicht; aber er legte sich in sein Bett und erklärte, dasselbe nie wieder verlassen zu wollen. Der komische Kauz hat förmlich sein Wort gehalten. Er lag bis zu seinem Tode 49, sage neunundvierzig Jahre in seinem Bette, und in den lezten 38 Jahren seines Daseyns erlaubte er nicht einmal mehr das Fenster seiner Schlafstube zu öffnen.

Miscellen.

*** Man würde eine Regierung für fehlerhaft halten, die dem Volke auferlegte, den zehnten Theil seiner Zeit auf öffentliche Frohndienste zu verwenden; aber die Faulheit legt den Meisten unter uns noch mehr auf. Der Müßiggang verkürzt nothwendiger Weise unser Leben, indem er uns schwächer macht. Der Müßiggang ist Rost, der mehr angreift, als die Arbeit selber. Je mehr man einen Schlüssel gebraucht, desto reiner wird er.

*** Wenn man einen Stein in's ruhige Wasser wirft, so entstehen Ringe, die sich in's Unendliche verlieren. Daher sei vorsichtig im Urtheilen. Urtheilt man doch fast nie über den Menschen, wie er ist, sondern immer nur, wie er sich zu uns gestellt hat.

*** Der lezte Athemzug schließt, gleich dem ersten, eine alte Welt mit einer neuen zu.

Raritäten Kästlein.

†† In Berlin standen eine Butterhändlerin und eine Käsehändlerin zu Gevattern. Die zweite drängte sich in der Kirche auf den obern Plaz, aber die Butterhändlerin stellte sich mit den Worten: „Butter kommt vor dem Käse!“ wieder oben an.

†† In der „Times“ sucht eine Familie eine einäugige Köchin mit dem Bemerken, daß man die Gründe dieses eigenthümlichen Verlangens auf persönliche Anfragen der Reflektantin Portlandsquare 17 mittheilen werde.

* Rechnungsräthsel.

Hebel führt in seinem Werke Bd. III. S. 62 folgendes Rechenexempel an:

„Um die Osterzeit, wo jede Mutter ihren Kindern gerne mit ein paar gefärbten Eiern eine Freude macht, verkauft eine Händlerin an ihre Nachbarsfrau die Hälfte von allen Eiern, die sie hatte, und noch ein halbes Ei dazu. Aber wohl verstanden! es darf keins zerbrochen oder getheilt werden. Es kommt die zweite, diese kauft vom Reste wieder die Hälfte und ein halbes dazu. So die dritte und die vierte, jedesmal vom Rest die Hälfte und ein halbes mehr. Am Ende hatte die Händlerin noch ein einziges Ei übrig.“

Wenn wir nun annehmen, die Händlerin habe für jedes verkaufte Ei 3 Pfennige gelöst und ihr Erlös bestehe in 39 Geldstücken und zwar in Pfennigen und Kreuzern, so fragt es sich, wie viele Stücke von jeder Sorte hat sie?

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.